■ Holocaust im Film

Martina Thiele, Publizistische Kontroversen über den Holocaust im Film, Münster (Lit-Verlag) 2001 (Medien- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 1), 570 S., 34,90 Euro

In letzter Zeit erschienen diverse Publikationen, die sich mit der Repräsentation des Holocaust im Film befassen. Die Debatten über die Filme blieben hingegen bis jetzt unbeleuchtet. Die Kommunikationswissenschaftlerin Martina Thiele beschäftigt sich nun in ihrer Dissertation erstmals mit den Kontroversen, die Holocaustfilme in den letzten fünf Jahrzehnten in Deutschland ausgelöst haben. Quellengrundlage des Kritikvergleichs stellen so genannte »Meinungsführermedien« dar, die die Autorin aufgrund ihres Prestiges und ihrer Reichweite ausgewählt hat. Sie decken ein breites Meinungsspektrum ab - von konservativ über liberal bis sozialistisch. Darüber hinaus zieht sie Fachzeitschriften wie epd-Film hinzu.

Martina Thiele geht in ihrer Untersuchung systematisch vor. Dem zentralen Analysekapitel stellt sie detaillierte Auseinandersetzungen mit den entscheidenden Begriffen »Holocaust« und »Publizistische Kontroverse« voran sowie einen Überblick über neuere Ansätze der Filmwissenschaft - insbesondere den Dokumentarfilm betreffend -, wobei ihre Nähe zum Konstruktivismus deutlich wird. Das Kapitel »Probleme der Darstellbarkeit«, in dem die Argumente für und wider ein Bilderverbot prägnant zusammengetragen sind, zeugt von fundiertem Wissen der Autorin auf diesem Feld. Sie zeigt auf, wie im Laufe der Jahre an die Stelle der Problematisierung der generellen Darstellbarkeit des Holocaust die Analyse der verschiedenen Formen des Ausgesagten getreten ist. Das »Ob überhaupt« sei gegenüber dem »Wie« in den Hintergrund getreten.

Die Autorin hat neun Filme und die

durch sie ausgelösten publizistischen Kontroversen in den Blick genommen: Morituri (Deutschland 1948), Nacht und Nebel (Frankreich 1955), Mein Kampf (Schweden 1960), Nackt unter Wölfen (DDR 1963), Ein Tag (BRD 1965), Holocaust (USA 1978), Der Prozeß (BRD 1984), Shoah (Frankreich 1985) und Schindlers Liste (USA 1993). Kriterium für die Auswahl waren nicht die Filme selbst (Inhalt und Machart), sondern die Tatsache, dass sie in Ost- und Westdeutschland über mehrere Wochen kontrovers in der Presse diskutiert wurden. Zudem sollten sie aus fünf Jahrzehnten stammen und sowohl aus dem Bereich »Spielfilm« als auch »Dokumentarfilm« kommen. Da die Autorin eine Unterscheidung der beiden Genres aus filmwissenschaftlicher Sicht letztlich für nicht überzeugend hält - und dies zuvor ausführlich begründet hat - kann man sich an der Auswahl der Filme eigentlich nur stoßen, wenn man grundsätzlich anderer theoretischer Auffassung ist.

Die Analysen der publizistischen Kontroversen im Hauptteil der Arbeit beleuchten immer in gleicher Abfolge die folgenden Aspekte: Entstehungsbedingungen und Produktionsdaten, Inhalt und Interpretation des Films, Mitwirkende, Resonanz, Filmkritiken, Einordnung in das Gesamtwerk des Regisseurs, Resümee. Die Verfasserin nimmt also nicht allein eine Diskursanalyse auf der Grundlage von Filmkritiken vor, sondern betrachtet auch ausführlich den Film und seinen Entstehungskontext. Diese Beschreibungen muten teilweise sehr langatmig an, verspricht doch der Titel des Buches gerade eine Konzentration auf die Frage der publizistischen Kontroverse. Dem ist entgegen zu halten, dass eine Diskursanalyse ohne Berücksichtigung aller am Kommunikationsprozess beteiligten Personen und Institutionen sowie der Auseinandersetzung mit den historischen und stilistischen Eigenheiten des jeweiligen Films unvollständig bliebe. Die Frage bleibt nur, ob nicht viele der von Thiele aufgezeigten De-

I44

tails bei den Lesern als bekannt vorausgesetzt werden könnten? Immerhin überrascht die Autorin aber auch mit neuen Quellen. So hat sie mit einigen Filmemachern korrespondiert, z.B. mit Artur Brauner, sowie ostdeutsche Zeitungen und Zeitschriften herangezogen, die bislang in diesem Kontext noch gar nicht zur Kenntnis genommen worden sind.

Das Ergebnis ihrer Vergleichsstudie lässt sich folgendermaßen zusammen fassen: Die Argumente pro und contra Holocaustfilm haben sich über die Jahrzehnte nur unwesentlich verändert. In den publizistischen Kontroversen, die die Filme in Deutschland ausgelöst haben, geht es, so Martina Thieles Befund, weniger um filmästhetische als vielmehr um geschichtspolitische bzw. -didaktische Fragen: »Publizistische Kontroversen über den Holocaust im Film dienen in erster Linie der Selbstvergewisserung und Selbstverortung der Deutschen, in zweiter Linie der Erörterung ästhetischer Fragen.« (S. 495) Es ist ein Streit um kulturelle Hegemonie: Wer bestimmt, was wie zu sehen ist? Die nachwachsenden Generationen diskutieren diese Frage stets aufs Neue, wobei die Autorin Wiederholungen in den verhandelten Themen und somit eine spezifisch deutsche Sicht erkennt.

Hauptdiskussionspunkte waren: die angemessene Darstellungsform - wobei sich ästhetische oder religiöse Vorbehalte gegenüber filmischer Repräsentation des Holocaust in »konstruierten Bildern« hartnäckig halten -, der »Kulturindustrie«-Vorwurf und die Lehre aus der Vergangenheit für die Gegenwart. Beim letzten Punkt konnte Thiele markante Unterschiede in Ost und West feststellen, die sich an den Argumentationen für und wider unterschiedliche Gesellschaftsmodelle zeigen. Kennzeichnend für die westdeutsche Rezeption sei auch die durchgehend hohe Erwartung an die »Authentizität« der Holocaustfilme, wobei sich hier die Kritiker im Wesentlichen an den Spielfilmproduktionen reiben. So sahen sie sich beispielsweise veranlasst, Detailfragen wie die korrekte Anzahl von Uniformknöpfen bei der Serie Holocaust zu erörtern. Ein weiterer Unterschied, den die Autorin in ihrer Studie feststellen konnte, liegt in der Intensität der Kontroversen. Die frühen Filme wurden weitaus weniger debattiert als die neueren Produktionen. Dies könnte laut Thiele einerseits an einer Veränderung des Mediensystems liegen, also an der Ausweitung der Medienangebote, andererseits aber auch an einer neuen politischen Selbstverortung nach der Wende, die eine Debatte um die Neudefinition der Vergangenheit mit sich brachte.

Insgesamt handelt es sich bei Thieles Buch um eine anregende Studie, die aus einer benachbarten Disziplin die Geschichtswissenschaft auf einen Nachholbedarf im Bereich Medien- und Diskursgeschichte aufmerksam macht. Es mag HistorikerInnen zwar manchmal schwer fallen, den hier selbstverständlich verwandten Begriffen und theoretischen Fundierungen der Kommunikationswissenschaft zu folgen, aber es bleibt zu hoffen, dass sie den Impuls dieser Studie aufgreifen und weiter verfolgen. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Pluspunkt ist darin zu sehen, dass es der Autorin gelingt, das komplexe Thema in einer einfachen, klaren Sprache zu transportieren. Von stilistischen Pirouetten bleibt man verschont. Nicht umsonst wird die Publikation von Lehrenden und Studierenden gern heran gezogen.

> Sabine Horn (Bremen)

145